

Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen –
Memory Studies

Gerd Sebald · Oliver Dimbath ·
Hanna Haag · Michael Heinlein *Hrsg.*

Sozialwissenschaftliche
Methoden und Methodologien:
Temporalität –
Prozessorientierung –
Gedächtnis



Springer VS

Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies

Reihe herausgegeben von

Mathias Berek, Technische Universität Berlin, Berlin, Deutschland

Oliver Dimbath, Universität Koblenz, Koblenz, Deutschland

Hanna Haag, Frankfurt University of Applied Sciences, Frankfurt am Main, Deutschland

Michael Heinlein, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e. V. – ISF München, München, Deutschland

Nina Leonhard, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften (ZMS) der Bundeswehr, Potsdam, Deutschland

Gerd Sebald, Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen, Deutschland

Soziale Gedächtnisse und damit verbundene Prozesse des Erinnerns und Vergessens sind konstitutiv für gesellschaftliche Ordnung(en). Die Reihe versammelt Werke, die sich mit diesem Themenfeld befassen und der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Gedächtnis neue Impulse verleihen

Herausgegeben von

Dr. Mathias Berek
TU Berlin

Prof. Dr. Oliver Dimbath
Universität Koblenz

Dr. Hanna Haag
Frankfurt University of Applied
Sciences

Dr. Michael Heinlein
ISF München

PD Dr. Nina Leonhard
Zentrum für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr
Potsdam

PD Dr. Gerd Sebald
Universität Erlangen-Nürnberg

Gerd Sebald · Oliver Dimbath ·
Hanna Haag · Michael Heinlein
(Hrsg.)

Sozialwissenschaftliche
Methoden und
Methodologien:
Temporalität –
Prozessorientierung –
Gedächtnis

 Springer VS

Hrsg.

Gerd Sebald
FAU Erlangen-Nürnberg
Erlangen, Deutschland

Oliver Dimbath
Universität Koblenz
Koblenz, Deutschland

Hanna Haag
Frankfurt University of Applied Sciences
Frankfurt am Main, Deutschland

Michael Heinlein
Institut für Sozialwissenschaftliche
Forschung e. V.
München, Deutschland

ISSN 2625-2783

ISSN 2625-2791 (electronic)

Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies

ISBN 978-3-658-41913-4

ISBN 978-3-658-41914-1 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-41914-1>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2023, korrigierte Publikation 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Cori Antonia Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Temporalität, Prozessorientierung und Gedächtnis in sozialwissenschaftlichen Method(ologi)en	1
Michael Heinlein, Oliver Dimbath, Hanna Haag und Gerd Sebald	
Vergangenheitsbezüge und zeitliche Abläufe in sozialwissenschaftlicher Forschung, Methodologische Überlegungen aus gedächtnissoziologischer Perspektive	9
Gerd Sebald, Oliver Dimbath, Nina Leonhard, Hanna Haag und Kristina Chmelar	
I. Quantitatives Paradigma und Mixed Methods	
Temporalitäten in Panel-, Ereignis- und Sequenzanalysen	29
Andrea Hense und Katrin Drasch	
Welche Erkenntnis vermag quantitative Forschung zu Wissen um und Erinnerung von Geschichtsereignissen im Rahmen der Gedächtnissoziologie zu vermitteln?	59
Horst-Alfred Heinrich	
Daten für die Analyse von Prozessen langer Dauer. Methodologische Implikationen der Analyse des longue durée	89
Jannis Hergesell und Nina Baur	
II. Qualitative Interviews	

Längsschnittdesigns für qualitative Interviews und ihr analytisches Potenzial	117
Michael Corsten	
Unerkannte Fragilität. Zur Temporalität, Prozessualität und Dimensionalität des Interviews als Erhebungsinstrument	137
Jochem Kotthaus, Svenja Reinhardt und Sebastian Weste	
Prozesse des Erinnerns in Krisenzeiten – Zeitliche Aspekte des biographischen Forschens	163
Eva Bahl	
Methodologische Positionen in der Biographieforschung aus gedächtnistheoretischer Perspektive	187
Torsten Winkler	
III. Temporalität und Methode	
Die Zeiten der qualitativen Videoanalyse	213
Ekkehard Coenen	
Die Rekonstruktion organisationaler Gedächtnispraktiken mit der dokumentarischen Methode – über ein Vorwärts in die Vergangenheit zu einem Rückwärts in die Zukunft	229
Anja Mensching	
Das Temporalitätsproblem hermeneutischer Sequenzanalysen	245
Oliver Dimbath und Wiebke Lohfeld	
Die dreifache Prozessualität des Körpergedächtnisses: Methodologische Implikationen videoethnografischer Forschungen zu verkörperten Erinnerungen und epistemischen Praktiken	265
Sandrine Gukelberger, Christian Meier zu Verl und Christian Meyer	
Selektion und Zeitverschränkung: Konturen archivbasierter Forschung in der Soziologie	295
Arne Dreßler	
Erratum zu: Sozialwissenschaftliche Methoden und Methodologien: Temporalität – Prozessorientierung – Gedächtnis	E1

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Gerd Sebald wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der FAU Erlangen-Nürnberg. Forschungsinteressen: Gedächtnissoziologie, soziologische Theorie, Wissenssoziologie, Mediensoziologie. Veröffentlichung: Gerd Sebald et al. (2023): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Oliver Dimbath Professor für Soziologie am Institut für Soziologie der Universität Koblenz. Forschungsinteressen: Gedächtnissoziologie, Wissens- und Wissenschaftssoziologie, Medizinsoziologie, Filmsoziologie, Jugendsoziologie und Methoden der (qualitativen) Sozialforschung. Veröffentlichung: Oliver Dimbath (2022): *Oblivionism. Forgetting and Forgetfulness in Modern Science*. Paderborn: Brill/Fink.

Hanna Haag wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen (gFFZ), Frankfurt am Main. Forschungsinteressen: Erinnerung und Gedächtnis, Gender, Biographie, Hochschule, soziale Transformation und Krise. Veröffentlichung: Hanna Haag (2023): Wandel. In: Gerd Sebald et al. (2023): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Michael Heinlein Wissenschaftler am ISF München. Forschungsinteressen: Digitalisierung von Arbeit und Organisationen; Mensch-Maschine-Verhältnisse; Arbeit als Praxis und Handeln; Technik, Körper und Materialität; Wissen und

Gedächtnis. Veröffentlichung: Oliver Dimbath und Michael Heinlein (2022): *Social Memory: Classical Theories and New Perspectives*. Leiden: Brill.

Autorenverzeichnis

Eva Bahl Universität Göttingen, Institut für Methoden und methodologische Grundlagen der Sozialwissenschaften, Göttingen, Deutschland

Nina Baur Institut für Soziologie, Technische Universität Berlin, Berlin, Deutschland

Kristina Chmelar TU Dresden, Dresden, Deutschland

Ekkehard Coenen Fakultät Medien, Bauhaus-Universität Weimar, Weimar, Deutschland

Michael Corsten Institut für Sozialwissenschaften, Universität Hildesheim, Hildesheim, Deutschland

Oliver Dimbath Institut für Soziologie, Universität Koblenz, Koblenz, Deutschland

Katrin Drasch Institut für Soziologie, FAU Erlangen-Nürnberg, Erlangen, Deutschland

Arne Dreßler Zentrum Technik – Theologie – Naturwissenschaften (TTN), LMU München, München, Deutschland

Sandrine Gukelberger Fachbereich Geschichte und Soziologie, Universität Konstanz, Konstanz, Deutschland

Hanna Haag Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen, Frankfurt University of Applied Sciences, Frankfurt am Main, Deutschland

Michael Heinlein Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V., München, Deutschland

Horst-Alfred Heinrich Universität Passau, Stuttgart, Deutschland

Andrea Hense Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI), Göttingen, Deutschland

Jannis Hergesell Forschungsnetzwerk Alterssicherung, Deutsche Rentenversicherung Bund, Berlin, Deutschland

Jochem Kotthaus Fachhochschule Dortmund, Dortmund, Deutschland

Nina Leonhard Forschungsbereich Militärsoziologie, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw), Potsdam, Deutschland

Wiebke Lohfeld Institut für Grundschulpädagogik, Universität Koblenz, Koblenz, Deutschland

Christian Meier zu Verl Fachbereich Geschichte und Soziologie, Universität Konstanz, Konstanz, Deutschland

Anja Mensching Institut für Pädagogik, Abt. Organisationspädagogik, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel, Deutschland

Christian Meyer Fachbereich Geschichte und Soziologie, Universität Konstanz, Konstanz, Deutschland

Svenja Reinhardt Philipps-Universität Marburg, Marburg, Deutschland

Gerd Sebald Institut für Soziologie, FAU Erlangen-Nürnberg, Erlangen, Deutschland

Sebastian Weste Philipps-Universität Marburg, Marburg, Deutschland

Torsten Winkler Universität Magdeburg, Magdeburg, Deutschland



Einleitung: Temporalität, Prozessorientierung und Gedächtnis in sozialwissenschaftlichen Method(ologi)en

Michael Heinlein, Oliver Dimbath, Hanna Haag
und Gerd Sebald

1 Das Anliegen einer auf Zeit und Gedächtnis bezogenen method(olog)ischen Reflexion

Das mit Heraklit in Verbindung gebrachte Bonmot, man könne nicht zweimal in denselben Fluss steigen, lässt sich als Hinweis auf die Vergänglichkeit der Welt, aber auch auf das beständige Neuentstehen von Ereignissen lesen. Selbst

M. Heinlein (✉)

Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V., München, Deutschland

E-Mail: michael.heinlein@isf-muenchen.de

O. Dimbath

Universität Koblenz, Koblenz, Deutschland

E-Mail: dimbath@uni-koblenz.de

H. Haag

Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen, Frankfurt University of Applied Sciences, Frankfurt am Main, Deutschland

E-Mail: haag.h@gffz.de

G. Sebald

Institut für Soziologie, FAU Erlangen-Nürnberg, Erlangen, Deutschland

E-Mail: gerd.sebald@fau.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2023

G. Sebald et al. (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Methoden und Methodologien: Temporalität – Prozessorientierung – Gedächtnis*, Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies, https://doi.org/10.1007/978-3-658-41914-1_1

wenn sich Kontinuitäten ausmachen lassen, so sind diese stets aufs Neue Wiederholungen und Verschiebungen von sich bereits Ereignetem (Haag 2023; Heinlein 2022). Zeit ist damit als grundlegende Herausforderung benannt – und zwar nicht nur des Lebens selbst, sondern auch der Forschung, die im Fluss der Zeit Dinge erkennen, benennen und systematisieren möchte. Für die Forschung wird der Ereignisstrom sozusagen selektiv still gestellt. Damit verschwindet, mit Bourdieu (1987, S. 150) gesprochen, die Dringlichkeit der Praxis. Die Wissenschaft ist entzeitlicht, ja sie trachtet die Zeit zu ignorieren und so die Praxis zu entzeitlichen (ebd., S. 149). Mit diesem Herausheben und Festhalten von Ereignissen – selbst dann, wenn diese als Prozesse gedacht sind – agiert Forschung gewissermaßen als Gegengift zum Zahn der Zeit, bleibt aber selbst auf vielfältige Weise in temporale Strukturen und Prozesse verstrickt, die ihre Erkenntnismöglichkeiten moderieren. Der vorliegende Band nimmt sich dieser Frage des Zusammenhangs von Zeitlichkeit, Forschung und Method(ologi)en an und buchstabiert sie anhand gedächtnissoziologischer Konzepte und Figuren aus.

Die wissenschaftliche Beobachtung und Erfassung von (stets zeitlich verfassten) empirischen Gegebenheiten erfolgt in den Sozial- und Kulturwissenschaften über unterschiedliche Verfahren der Datenerhebung, von ethnographischen Formen über Interviews, Gruppendiskussionen bis hin zu standardisierten Befragungen. Die Auswertung orientiert sich an hermeneutisch-interpretatorischen (bei geringen Fallzahlen bzw. kleinen Materialmengen), quantifizierend-statistischen (bei größeren Fallzahlen bzw. großen Materialmengen) oder Mixed-Methods-Verfahren, wenn Zusammenhänge nur triangulativ erfasst und infolgedessen verstanden und erklärt werden können.

Gemeinsam ist den mannigfachen Ansätzen und Verfahren, dass sowohl die *Forschung in ihrem Prozess* als auch das jeweils *untersuchte soziale Feld* zeitliche Abläufe darstellen. Diese Abläufe stellen in ihrem jeweiligen Kontext eigene zeitliche Bezüge (sei es auf Vergangenes, sei es auf Erwartetes) her – sie sind damit gedächtnishaft, indem sie spezifische Relevanzen setzen beziehungsweise Selektionen vornehmen. So wird im Forschungsprozess typischerweise selektiv auf vorhandene Methoden und theoretische Beschreibungsformen zurückgegriffen (erinnernd), die gegebenenfalls dem Gegenstand angepasst werden (aktualisierend), um die anvisierten Ziele und Ergebnisse zu erreichen (erwartend).

Die untersuchte soziale Welt ist ebenfalls eine dynamische, in Zeitlichkeit verankerte Struktur, die prinzipiell zukunfts offen vergeht, deren Ablauf gleichwohl erklärungsbedürftig und retrospektiv rekonstruierbar und gegebenenfalls erklärbar ist (Heinlein 2022). Dieser Vorgang ist nicht kontingent, sondern läuft auf

die Rekonstruktion bestimmter Anschluss- und Fortsetzungsselektivitäten (Bahnungen; vgl. Sebald et al. 2023) hinaus. Die soziale Welt ist demnach eine Ansammlung mannigfacher, wechselseitig aufeinander verweisender, teilweise wechselwirkender Abläufe auf unterschiedlichen Ebenen (individuell, situativ, transsituativ), die enden, neu entstehen, sich verändern oder stabilisieren. Auch hier lassen sich die Selektivitäten und zeitlichen Bezüge mit dem Gedächtnisbegriff erfassen (u. a. Dimbath und Heinlein 2015, 2022). An diese Abläufe wird im Forschungsprozess ein kontrolliertes und strukturiertes methodisches Vorgehen gekoppelt, um sozialwissenschaftliches Erklären und Verstehen zu erzielen.

Insofern haben wir es in der empirischen sozialwissenschaftlichen Forschung mit einer *doppelten Prozessualität* zu tun, die ein Desiderat in der sozialwissenschaftlichen Methodendiskussion, sowohl quantitativer wie qualitativer Art, darstellt. Damit stellen sich Fragen nach den methodischen Konsequenzen einer solchen Sensibilisierung für Zeitlichkeit und Prozesse in der Konzeption des Forschungsprozesses, in der Datenerhebung und in der Datenanalyse. Im Gefolge des Workshops „Gedächtnissoziologie und sozialwissenschaftliche Methoden“, der im November 2019 an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen stattgefunden hat und zeitlich durch die Pandemie deutlich verzögert, werden die konstruktiven und fruchtbaren Diskussionen zu dieser doppelten Prozessualität in diesem Sammelband zusammengeführt. Im Zentrum stehen dabei die methodologischen Herausforderungen, die aus dem Zusammenhang und Zusammenspiel von zeitlichen Bezügen, Prozessorientierung und Gedächtnis(soziologie) im Forschungsprozess erwachsen.

2 Die Beiträge des Bandes

Gerd Sebald, Oliver Dimbath, Nina Leonhard, Hanna Haag und Kristina Chmelar entwickeln in ihrem Beitrag „Vergangenheitsbezüge und zeitliche Abläufe in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Methodologische Überlegungen aus gedächtnissoziologischer Perspektive“ eine prozessuale Herangehensweise an die Forschung, die in grundlegender Weise auf den Begriffen der Temporalität und des Gedächtnisses aufbaut. Auf Basis aktueller Theorien sozialer Gedächtnisse werden methodologische Implikationen eines gedächtnissoziologischen Ansatzes diskutiert. Die These des Beitrags lautet, dass mit dem Fokus auf Gedächtnis die Aufmerksamkeit zum einen auf die Dynamiken und Veränderungen im Forschungsprozess selbst und zum anderen auf die zeitlichen Abläufe und Relationen im untersuchten Sektor der sozialen Welt gelenkt werden kann.

1. Abteilung: Quantitatives Paradigma und Mixed Methods

Der Beitrag „Temporalitäten in Panel-, Ereignis- und Sequenzanalysen“ von *Andrea Hense* und *Katrin Drasch* befasst sich mit dem Zusammenhang von zeitlichen Bezügen quantitativer Längsschnittuntersuchungen und zeitlichen Aspekten der sozialen Welt. Dabei wird ein Überblick über zentrale Strukturprinzipien des quantitativen Forschungsprozesses gegeben, der mit Blick auf Panelanalysen zur Erforschung von Zustandswechseln, Ereignisanalysen zur Untersuchung von Verweildauern und Sequenzanalysen zur Entdeckung von Verlaufstypen vertieft und spezifiziert wird.

Horst-Alfred Heinrich geht in seinem Beitrag „Welche Erkenntnis vermag quantitative Forschung zu Wissen um und Erinnerung von Geschichtsereignissen im Rahmen der Gedächtnissoziologie zu vermitteln?“ den Leistungen und Grenzen quantitativer Forschung über kollektives Erinnern nach. Dabei wird Survey-Forschung im Zusammenhang mit dem Wandel von individueller und gesellschaftlicher Erinnerung in den Vordergrund gerückt und aufgezeigt, dass über quantitative Methoden erzeugtes Wissen über kollektiv geteilte Interpretationen von Geschichte notwendig sind, um sichere Aussagen über Entstehung und Wandel des kulturellen Gedächtnisses machen zu können.

Jannis Hergesell und *Nina Baur* beleuchten in ihrem Beitrag „Daten für die Analyse von Prozessen langer Dauer: Methodologische Implikationen der Analyse der *longue durée*“ die datenbezogenen Herausforderungen sozio-historischer Forschung der *longue durée* und diskutieren damit verbundene methodologische Spezifika. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass insbesondere bei Analysen der langen Dauer und auf Lebenswelten abzielende Fragen die verfügbaren Datensorten oft nicht ausreichend oder gegenstandsangemessen sind. Das Ziel des Beitrags besteht darin, prozessproduzierte Datensorten sowie deren Triangulation und Sekundäranalyse zu systematisieren.

2. Abteilung: Qualitative Interviews

Der Beitrag „Längsschnittdesigns für qualitative Interviews und ihr analytisches Potential“ von *Michael Corsten* begreift eine qualitative Längsschnittperspektive als mögliche Alternative zu punktuellen qualitativen Interviews, die Prozesse nur retrospektiv thematisieren können. Mit einer Längsschnittperspektive, so die These, können hingegen Veränderungen sozio-kognitiver, symbolischer und narrativer Ordnungsleistungen fortlaufend dokumentiert, womit wissenssoziologischen und speziell gedächtnissoziologischen Untersuchungen neue Möglichkeiten und Einsichten erschlossen werden.

Jochem Kotthaus, *Svenja Reinhardt* und *Sebastian Weste* gehen in ihrem Beitrag „Unerkannte Fragilität. Zur Temporalität, Prozessualität und Dimensionalität des

Interviews als Erhebungsinstrument“ davon aus, dass beim Interview als Erhebungsinstrument von einer besonderen, bislang nicht hinreichend reflektierten Fragilität auszugehen ist. Diese Fragilität ergibt sich, so die These, durch die Historizität sowohl des interviewenden als auch des interviewten Subjekts. Vor diesem Hintergrund werden verschiedene, sich im Interview manifestierende Widersprüche analysiert und Ideen herausgearbeitet, wie eine reflektierte Verwendung des Interviews als Datenhebungsinstrument gewinnbringend gelingen kann.

Eva Bahl stellt in ihrem Beitrag „Prozesse des Erinnerns in Krisenzeiten – Zeitliche Aspekte des biographischen Forschens“ die Frage in den Mittelpunkt, in welchem Zusammenhang Prozesse des Erinnerns mit der Lebensgeschichte sowie der gegenwärtigen Lebenssituation und gesellschaftlichen Position der Erinnernden stehen. Diese Frage wird mit Blick auf den methodischen Gewinn der Kombination von biographisch-narrativen Interviews und online geführten Nachinterviews im Rahmen eines DFG-Forschungsprojektes zur Inklusion und Partizipation im Kontext sogenannter irregulärer Migration diskutiert.

Thorsten Winkler konstatiert in seinem Beitrag „Methodologische Positionen in der Biographieforschung aus gedächtnissoziologischer Perspektive“ ein unterentwickeltes Nachdenken über die Prozessualität, Selektivität und soziokulturelle Standortgebundenheit der Gedächtnisarbeits, die im Zuge der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews sowohl von beforachter als auch von beforschender Seite verrichtet wird. Um die soziologische Biographieforschung gedächtnistheoretisch zu reflektieren, werden Annahmen der Oral History und der Dokumentarischen Methode rekonstruiert und Möglichkeiten einer gedächtnistheoretischen Horizonterweiterung der soziologischen Biographieforschung diskutiert.

3. Abteilung: Temporalität und Methode

Der Beitrag „Die Zeiten der qualitativen Videoanalyse“ von *Ekkehard Coenen* widmet sich dem temporalanalytischen Potenzial von Videodaten, indem er aufzeigt, wie Zeit in Videos konstituiert wird, an Videos zum Ausdruck kommt und mit Videos eine spezifische Temporalität im Analysehandeln und der Subjektivität qualitativ Forschender einhergeht. Damit werden entlang der zeitlichen Dimension qualitativer Sozialforschung bestehende Hürden überwindbar, jedoch auch neue Herausforderungen sichtbar gemacht.

Anja Mensching entwickelt in ihrem Beitrag „Zurück in die Zukunft und vorwärts in die Vergangenheit – zur Rekonstruktion organisationaler Gedächtnispraktiken mit der dokumentarischen Methode“ eine Perspektive auf die doppelte Prozessualität in der Rekonstruktion organisationaler Gedächtnispraktiken. Dabei wird danach gefragt, wie Gedächtnis als situierte, gegenwärtige Praxis des Erinnerns und Vergessens in Organisationen prozessiert wird und wie sich diese Praxis

methodologisch-methodisch mittels der dokumentarischen Methode rekonstruieren lässt.

Der Beitrag „Das Temporalitätsproblem hermeneutischer Sequenzanalysen“ von *Oliver Dimbath* und *Wiebke Lohfeld* behandelt die dreischichtige Zeitlichkeit im Zusammenhang mit interpretativ-hermeneutischer Forschung mit besonderem Fokus auf das Programm der Objektiven Hermeneutik. Im Mittelpunkt stehen hierbei die Temporalitäten des Forschungsgegenstands, des Protokolls und schließlich der Deutung. Um diese herauszuarbeiten, werden Analogien zwischen der Analyse von Vergangenheitsbezügen, wie sie durch gedächtnissoziologische Begriffe und Theoriefiguren angeleitet wird, mit der Method(ologi)e der Sequenzanalyse im Zusammenhang mit hermeneutischen Verfahren sichtbar gemacht.

Der Beitrag „Die dreifache Prozessualität des Körpergedächtnisses: Methodologische Implikationen videoethnografischer Forschungen zu verkörperten Erinnerungen und epistemischen Praktiken“ von *Sandrine Gukelberger*, *Christian Meier zu Verl* und *Christian Meyer* befasst sich mit den methodologischen Implikationen von Forschungen zum Körpergedächtnis anhand von Erinnerungspraktiken in Polizeivernehmungen, Protestsituationen und wissenschaftssoziologischen Untersuchungen. Ziel ist es, eine dreifache Prozessualität in der soziologischen Forschung von Erinnerungspraktiken näher zu bestimmen und sichtbar zu machen.

Arne Dreßler geht in seinem Beitrag „Selektion und Zeit: Konturen archivbasierter Forschung in der Soziologie“ den methodologischen Herausforderungen nach, die sich der Soziologie im Archiv stellen. Archivforschung, so die These, bekommt es bei der Erarbeitung von Erkenntnis in umfassender Weise mit Zeitlichkeit zu tun. Das Ziel des Beitrags besteht entsprechend darin, die Verschränkung multipler Zeitperspektiven im Prozess der Forschung sichtbar zu machen und in ihren methodologischen Konsequenzen zu diskutieren.

An dieser Stelle möchten wir uns bei der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG), die unsere Arbeit als wissenschaftliches Netzwerk gefördert hat und auch bei *Annika Ohlig* für die kompetente Schlussredaktion der Texte bedanken.

Literatur

- Bourdieu, Pierre. 1987. *Sozialer Sinn. Zur Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dimbath, Oliver und Michael Heinlein. 2022. *Social Memory. Classical Theories and New Perspectives*. Leiden: Brill.

- Dimbath, Oliver, und Michael Heinlein. 2015. *Gedächtnissoziologie*. München: Wilhelm Fink/UTB.
- Haag, Hanna. 2023. Wandel. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*, Hrsg. Gerd Sebald et al. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26593-9_5-1
- Heinlein, Michael. 2022. Zeit. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*, Hrsg. Gerd Sebald et al. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26593-9_8-1
- Sebald, Gerd, Nina Leonhard und Oliver Dimbath. 2023. Spur und Bahnung. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*, Hrsg. Gerd Sebald et al. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26593-9_83-1

Michael Heinlein, Wissenschaftler am ISF München. Forschungsinteressen: Digitalisierung von Arbeit und Organisationen; Mensch-Maschine-Verhältnisse; Arbeit als Praxis und Handeln; Technik, Körper und Materialität; Wissen und Gedächtnis. Veröffentlichung: Oliver Dimbath und Michael Heinlein (2022): *Social Memory: Classical Theories and New Perspectives*. Leiden: Brill.

Oliver Dimbath, Professor für Soziologie am Institut für Soziologie der Universität Koblenz. Forschungsinteressen: Gedächtnissoziologie, Wissens- und Wissenschaftssoziologie, Medizinsoziologie, Filmsoziologie, Jugendsoziologie und Methoden der (qualitativen) Sozialforschung. Veröffentlichung: Oliver Dimbath (2022): *Oblivionism. Forgetting and Forgetfulness in Modern Science*. Paderborn: Brill/Fink.

Hanna Haag, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen (gFFZ), Frankfurt am Main. Forschungsinteressen: Erinnerung und Gedächtnis, Gender, Biographie, Hochschule, soziale Transformation und Krise. Veröffentlichung: Hanna Haag (2023): Wandel. In: Gerd Sebald et al. (2023): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Gerd Sebald, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der FAU Erlangen-Nürnberg. Forschungsinteressen: Gedächtnissoziologie, soziologische Theorie, Wissenssoziologie, Mediensoziologie. Veröffentlichung: Gerd Sebald et al. (2023): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. Wiesbaden: Springer VS.



Vergangenheitsbezüge und zeitliche Abläufe in sozialwissenschaftlicher Forschung. Methodologische Überlegungen aus gedächtnissoziologischer Perspektive

Gerd Sebald, Oliver Dimbath, Nina Leonhard, Hanna Haag und Kristina Chmelar

Im Verlauf des letzten Jahrzehnts hat sich in der (deutschen) Wissenssoziologie eine Forschungsrichtung entwickelt, die sich am Grundbegriff des Gedächtnisses orientiert. Ziel dieser gedächtnissoziologischen Perspektive ist es, die vielfältigen

G. Sebald (✉)

Institut für Soziologie, FAU Erlangen-Nürnberg, Erlangen, Deutschland

E-Mail: gerd.sebald@fau.de

O. Dimbath

Universität Koblenz, Koblenz, Deutschland

E-Mail: dimbath@uni-koblenz.de

N. Leonhard

Forschungsbereich Militärsoziologie, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw), Potsdam, Deutschland

E-Mail: NinaLeonhard@bundeswehr.org

H. Haag

Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen, Frankfurt University of Applied Sciences, Frankfurt, Deutschland

E-Mail: haag.h@gffz.de

K. Chmelar

TU Dresden, Dresden, Deutschland

E-Mail: kristina.chmelar@tu-dresden.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2023

G. Sebald et al. (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Methoden und Methodologien: Temporalität – Prozessorientierung – Gedächtnis*, Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies, https://doi.org/10.1007/978-3-658-41914-1_2

Formen im interdisziplinären Feld der Memory Studies und der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung einerseits und die ebenso mannigfachen Theoretisierungen von Vergangenheitsbezügen in sozial- und gesellschaftstheoretischen Ansätzen andererseits in einem Forschungsprogramm zusammenzuführen. Dreh- und Angelpunkt des Ansatzes ist die Frage nach zeitlichen Bezügen in sozialen Prozessen. Während in theoretisch-terminologischer Hinsicht bereits (Vor)Arbeiten zur Sichtung und Systematisierung der Erkenntnisse dieses heterogenen Feldes vorliegen (vgl. für viele Dimbath und Heinlein 2015), wurde die Auswirkung dieser begrifflichen Umstellung auf methodologische Aspekte bislang kaum vergleichend diskutiert.

Die nachfolgenden Überlegungen setzen an dieser Stelle an. Sie zielen nicht auf eine Zusammenstellung oder kritische Bilanzierung der in Memory-Studies-Projekten verwendeten Methoden ab (vgl. dazu Radstone 2000; Keightley und Pickering 2013; Drozdewski und Birdsall 2018). Ausgehend vom gegenwärtigen Stand der gedächtnissoziologischen Theoriebildung möchten wir stattdessen die methodologischen Implikationen diskutieren, die mit einer gedächtnissoziologischen Forschungsperspektive verknüpft sind. Die zentrale These lautet, dass durch eine solche Fokussierung der Blick auf Dynamiken und Wandel sowohl im Forschungsprozess selbst (samt der damit verbundenen Konzeptionen der Sozialwelt) als auch auf die zeitlichen Abläufe und Bezüge im untersuchten Ausschnitt des Sozialen gelenkt wird. Der gedächtnissoziologische Ansatz eröffnet demnach den Blick auf die *doppelte Prozessualität* sozialwissenschaftlicher Forschung, also die Temporalitäten der sozialwissenschaftlichen Untersuchung als Forschungsprozess *einerseits* und der untersuchten Sozialwelt als Forschungsgegenstand *andererseits*. Er rückt die Frage nach den entsprechenden Wechselwirkungen zwischen den zeitlichen Bezügen und Verläufen in den Mittelpunkt.

Um dies im Einzelnen zu erläutern, werden zunächst die Kernelemente des gedächtnissoziologischen Ansatzes (Abschn. 1) und die damit verbundene Konzeption der sozialen Welt expliziert (Abschn. 2). Anschließend geht es um die methodischen Implikationen, die sich daraus ergeben und die sich sowohl auf die Gestaltung des (sozialwissenschaftlichen) Forschungsprozesses beziehungsweise die Erfassung des Forschungsgegenstandes als auch auf den möglichen oder notwendigen Bedarf an methodologischer Weiterentwicklung oder Präzisierung des etablierten Instrumentariums quantitativer wie qualitativer empirischer Sozialforschung beziehen (Abschn. 3).

1 Kernaussagen der Gedächtnissoziologie

Die Gedächtnissoziologie ist (noch) keine kohärent ausgearbeitete Theorie des Sozialen, sondern in der derzeit vorliegenden Form ein sich entwickelnder Ansatz und Ausgangspunkt zur theoretischen wie empirischen Erfassung und Bestimmung sozialer Zusammenhänge im Hinblick auf Praktiken situativer Orientierung in der (sozialen) Welt sowie des Erinnerns und Vergessens („Gedächtnis“). Einige grundlegende Gemeinsamkeiten in Bezug auf begriffliche Grundlagen und Zusammenhänge, die vor allem als heuristischer Rahmen für die Ordnung und Analyse sozialer Abläufe fungieren, zeichnen sich allerdings bereits ab (vgl. für ausführlichere Darstellungen Sebald und Weyand 2011; Sebald 2014; Dimbath und Heinlein 2015; für die methodische Umsetzungen dieser theoretischen Überlegungen siehe Sebald et al. 2011; Dimbath 2014; Leonhard 2016; Haag 2018):

Erstens wird Gedächtnis als Grundbegriff für die Beschreibung und Analyse von gesellschaftlichen Vorgängen und Gegebenheiten verstanden. Im Vordergrund stehen zeitliche Bezüge, temporale Ordnungsmuster, Prozesse, Verkettungen, Wirkungszusammenhänge, Pfadabhängigkeiten, sozialer Wandel und gesellschaftliche Transformation – also nicht so sehr das Sein, sondern das Werden und Gewordensein, nicht so sehr festgefügte Strukturen, als vielmehr Entwicklungsdynamiken.

Zweitens liegt der Fokus auf sozialen Abläufen, deren Fortsetzungs- und Anschlussmöglichkeiten eingeschränkt sind. Sie haben eine begrenzte Kontingenz, welche als Bahnung begriffen werden kann. Unter Bahnung verstehen wir ein in seiner Entwicklung nicht determiniertes, gleichwohl jedoch eigenmächtig aus der Kraft des Progresses fortlaufendes Fließen, das sich im Zusammentreffen von Vergangenheitsbezügen und gegenwärtig wirksamen sozialen Ordnungsformen (z. B. Diskurse, Narrative) fortsetzt.

Uns geht es mit anderen Worten um das verstehende Nachvollziehen der jeweils erfolgten ‚Schritte‘ ebenso wie um die Rekonstruktion der sie orientierenden Hindernisse, Richtungsentscheidungen, Schneisen und Holzwege. Schon hier wird klar, dass auch die Gedächtnissoziologie kein gutes Instrument ist, um Prognosen zu erstellen, aber sie kann ihr schlechtes Abschneiden in dieser Kunst insofern stichhaltig begründen, als sie die Kontingenz zukünftiger Szenarien vor dem Hintergrund bestehender (evtl. auch widersprüchlicher) Bahnungen reflektiert.

Wenn drittens das Augenmerk auf Veränderung und sozialem Wandel liegt, richtet sich die Gedächtnissoziologie zum einen auf die Rekonstruktion des

Gewordenseins von sozialen Phänomenen in je spezifischen raumzeitlichen Kontexten in und mit ihren jeweiligen Logiken – man könnte diese sozialen Phänomene auch als Gegebenheiten bezeichnen.

Zum anderen bilden – viertens – Selektionsmuster beziehungsweise Relevanzen, die aus vergangenem Erleben oder gegenwärtig wirksamen Einschränkungen hervorgehen, eine zentrale Bezugsgröße. Diese Muster geben Orientierung in aktuellen Situationen und für zukünftige Entscheidungen und Operationen. Entsprechend ist ein weiteres Grundkonzept der Gedächtnissoziologie der Begriff des Sinns. Weltzugänge erfolgen nicht unmittelbar, sondern über die selektiv-interpretatorische Form ‚Sinn‘.

Fünftens begreifen wir Gedächtnis als die Operation, in der aktuellen Sinnvollzügen ein verarbeitetes Vergangenes zur Verfügung gestellt wird, also als den Vorgang der Bereitstellung von vergangenheitsbezogenen Mustern und Formen nach Maßgabe gegenwärtiger, nicht zuletzt machbedingter Relevanzen. Die entsprechenden Inhalte werden in der Verarbeitung, Ordnung und Verdichtung von Erfahrungen oder von Abläufen generiert. Das geschieht auf abstrahierende und selektive Weise: Inhalte werden so als Bewegungsmuster, sprachliche Symbolsysteme, Typisierungen, Deutungsmuster und -rahmen, Gewohnheiten oder Verhaltensschemata verfügbar gemacht. All dies bezeichnen wir als ‚Generalisierung‘ (vgl. Sebald 2014) in unterschiedlichen Formen – oder einfach als Wissen.

Grundlegend für jeden gedächtnissoziologischen Zugang ist das Problem der Kommunikation, welches regelmäßig mit dem Gebrauch von Medien assoziiert wird. Medien, verstanden als technische Instrumente zur Verarbeitung und Verbreitung von Kommunikation (worunter auch Sprache, Bilder sowie materielle Artefakte fallen), formen Wissen in selektiver und je spezifischer Weise und halten es aufgrund ihrer Materialität für bestimmte Zeit verfügbar. Im Gebrauch von Medien wird verarbeitetes Vergangenes selektiv in Erinnerungspraktiken aufgerufen und dabei auch in seiner Geltung geprüft. Der Gebrauch ist dabei ebenfalls gebahnt und erfolgt entlang des Eigensinns des situativen Kontextes und im Rahmen der medialen Möglichkeiten. Anders formuliert: Der mediale Inhalt wird angeeignet, das heißt, er wird nicht einfach übertragen oder übernommen, sondern interpretiert und in den Kontext der jeweiligen Einheit eingeordnet. Die medial verfügbaren Generalisierungen werden somit in die je spezifischen Umstände entsprechender Sinnvollzüge und Relevanzen übersetzt (vgl. Renn 2006).

Wissen entwickelt, formiert und ordnet sich beim Individuum anders als im Sozialen. Entsprechend unterscheiden wir verschiedene Ebenen von Sinnvollzügen und damit auch von Gedächtnissen, die wirksam werden. Bei der

Betrachtung des Individuums können wir die körperlich-pragmatische und die reflexiv-bewusste Form von Gedächtnis unterscheiden (vgl. z. B. Dimbath 2014; Kastl 2014). Beide Formen differieren jedoch in der Art der prozessierten Generalisierungen beziehungsweise des Wissens und in den Formen der Selektivität, die in ihnen wirksam wird. Bei einem Wechsel der Ebene finden Übersetzungen statt, wenn etwa beim Anlernen eine sprachliche Anweisung in eine Bewegung umgesetzt werden soll oder umgekehrt, ein Bewegungsablauf so versprachlicht werden soll, dass er verständlich und reproduzierbar ist.

Im Bereich des Sozialen existieren mindestens zwei Arten von Gedächtnisbezügen: die der je gegenwärtigen Situation, in der die konkreten (Inter-) Aktionen und pragmatischen Vollzüge stattfinden, und die der transsituativen Ordnungen, die situativ wirksam werden können. Zu letzteren zählen in modernen Gesellschaften Ordnungsbereiche, die nach unterschiedlichen Prinzipien ausdifferenziert sind (etwa Recht, Bildung, Wissenschaft, Ökonomie etc.) sowie Organisationen, Diskurse und Formen von Kollektivbildungen (mit ihren je spezifischen Deutungsrahmen), von sozialen Kleingruppen wie der Familie über Subkulturen und Szenen über Klassen, Schichten oder Milieus bis hin zu diasporischen Gruppen oder nationalen Gemeinschaften. Diese hochgradig differenzierten sozialen Formen bilden den Horizont spezifischer Situationen und werden entsprechend ihrer Geltung und Verbindlichkeit darin wirksam. Als Bahnungen für die Anschlussmöglichkeiten und das Aufrufen von Vergangenheitsbezügen und transsituativen Gebilden können wir sie in ihrer Wirkung als Selektionsbeschränkungen oder Macht begreifen.

Mit einer solchen Konzeption, die zwischen dem individuellen und dem sozialen Bereich, zwischen einer körperlich-pragmatischen und reflexiv-bewussten Ebene sowie zwischen konkreter situativer Interaktion und transsituativen Gegebenheiten unterscheidet, lassen sich soziale Abläufe sowohl in ihrer Komplexität als auch in ihren Veränderungen und Stabilisierungen erfassen und beschreiben. Dabei gehen wir, wie bereits angedeutet, nicht in erster Linie von einer inhärenten oder gar (ziel-)gerichteten Entwicklungslogik aus (eine solche kann sich entwickeln, ist dann aber erklärungsbedürftig), sondern von prinzipiell kontingenten, sich prozesshaft verkettenden Vollzügen. Die Verkettungen folgen den ‚Leitplanken‘ der Bahnungen, die von gedächtnishaft präsentierten Vergangenheiten zur Verfügung gestellt werden. Sie entstehen somit einerseits innerhalb der Freiheitsgrade der jeweiligen Bahnungen und andererseits in Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Konstellationen der gegenwärtigen Situation, sodass sich variierende, rekonstruierbare, aber keineswegs präzifizierbare Anschlüsse herausbilden.

2 Konzeption der sozialen Welt

Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine spezifische Konzeption der sozialen Welt, die grundlegend ist für method(olog)ische Überlegungen im Hinblick auf deren (sozialwissenschaftliche) Erforschung. Mit den Grundbegriffen Gedächtnis, Sinn und Wissen wird der Fokus auf zeitliche Abläufe, auf Veränderungen, Auflösungen und Neubildungen gelegt. Ein solcher Zugang will die Bedingungen für Wandel sichtbar machen und die soziale Welt als eine *dynamische, in der Zeitlichkeit verankerte, bewegliche Struktur* ausweisen. Die „Rede von einer dynamischen Struktur ist hier keine Verlegenheitslösung. Es ist genau dieser Zug des Husserlschen Sinnbegriffs, der es später etwa Luhmann erlaubt, den Gegensatz zwischen Prozess und Struktur aufzulösen.“ (Srubar 2007, S. 255). In den Abläufen, Abfolgen und Fortsetzungen will unser Ansatz also keineswegs alles Feste, alles Strukturierte verwerfen. Im Zentrum stehen jedoch nicht Prozesse im Sinne (vor)gegebener (teleologischer) Entwicklungen, quasi-determinierter Fortsetzungen, Programme oder festgelegter Verfahrensabläufe (vgl. für kritische Überlegungen zum Prozessbegriff Kent 1999). Vielmehr geht es um soziale Abläufe, die resultierend aus den bereits skizzierten Grundannahmen über die Funktionsweise sozialer Gedächtnisse prinzipiell als *zukunfts offen* verstanden werden, deren Fortgang gleichwohl erklärungsbedürftig und retrospektiv rekonstruierbar ist. Das läuft nicht auf Beliebigkeit hinaus, sondern impliziert, vor dem Hintergrund der realiter vollzogenen Verläufe, die Rekonstruktion der potenziellen Verlaufsmöglichkeiten, für die ihrerseits bestimmte Anschlussselektivitäten aktiviert und andere unberücksichtigt bleiben und „vergessen“ werden. Die soziale Welt ist demnach eine Ansammlung mannigfacher, wechselseitig aufeinander verweisender, teilweise wechselwirkender Abläufe, die enden, neu entstehen oder sich stabilisieren. Diese Abläufe *aktualisieren* sich zugleich auf der körperlichen, der reflexiven, der situationalen und der transsituationalen Ebene, wobei die jeweils gebrauchten Sinnformen und Generalisierungen dann dem jeweiligen Ebenenkontext angepasst beziehungsweise in diesen eingeordnet und übersetzt werden müssen. Diese Regulierung der sozialen Abläufe geschieht einerseits synchron, über die in den Sinnvollzügen je aktualisierten Generalisierungen aus anderen Ebenen, und andererseits diachron, über die jeweiligen Gedächtnisleistungen, also die je aktualisierten Vergangenheitsbezüge. Auf dieser Basis können wir Andrew Abbotts (2016, S. ix) Abgrenzungen einer prozessualen Soziologie übernehmen und an unsere Konzeption anpassen:

- Die soziale Welt besteht nicht aus atomistischen Einheiten, deren Denken (etwa ökonomischen) Regeln folgt. Das schließt nicht aus, dass soziale Einheiten in bestimmten Kontexten so handeln. Aber sowohl die Entwicklung und Stabilisierung einer Handlungseinheit als auch die Befolgung einer (beispielsweise ökonomischen) Regel ist dann erklärungsbedürftig.
- Die soziale Welt besteht auch nicht aus großen sozialen Entitäten, die das Leben von Individuen bestimmen. Obwohl von einer Determinierung nur in Grenzfällen die Rede sein kann, sind Wirkung und Gebrauch von transsituationalen Ordnungsbereichen, von sozialen Formen und Institutionen immer wieder festzustellen. Wiederum gilt es, diese Selektivitätseinschränkungen ebenso wie die Stabilität von makrosoziologischen Einheiten genau zu beschreiben und zu rekonstruieren.
- Die soziale Welt besteht auch nicht aus den Konflikten zwischen gegebenen Einheiten. Auch hier ist die Konstitution, die Veränderung oder gar die Auflösung solcher Einheiten nachzuzeichnen ebenso wie die daraus resultierenden sozialen Konflikte und Widersprüchlichkeiten, die gerade von einem an Abläufen orientierten Ansatz hervorgehoben werden.
- Schließlich gehen wir auch nicht davon aus, dass präexistente symbolische Strukturen die Wahrnehmung der sozialen Welt bestimmen und formen. Das stellt jedoch nicht die Existenz von symbolischen Strukturen, wie etwa sprachlichen Formen, narrativen oder diskursiven Mustern infrage, sondern nimmt deren Genese und Wandel ebenso in den Fokus wie ihre Wirkung auf gegenwärtige Abläufe.

Gerade im Anschluss an diese Präzisierungen ist (erneut) zu betonen, dass sich stabile soziale Einheiten, Muster und Formen herausbilden (können). Der Fokus der Analyse vor dem Hintergrund gedächtnissoziologischer Grundannahmen liegt allerdings auf der Genese oder der Veränderung solcher Strukturen. Als Grundlage eines solchen analytischen Zugangs bietet sich die je gegenwärtige Situation an (vgl. hierzu auch Clarke 2005; Schützeichel 2019). Hier treffen die individuellen Sinnvollzüge, ob körperlich-pragmatisch oder reflexiv, aufeinander sowie auf transsituationale Ordnungsmuster und -formen mit ihren je eigenen Vergangenheitsbezügen. Hier setzt auch die (sozialwissenschaftliche) Rekonstruktionsarbeit an: in Richtung der individuellen Ebene und/oder bezogen auf die im Horizont der Situation befindlichen (und gegebenenfalls aktualisierten) transsituationalen Ebenen sowie nicht zuletzt im Hinblick auf die zeitlichen Bezüge.

3 Methodologische Überlegungen

Mit Bezug auf die soeben dargelegten konzeptionellen Grundlagen stellt sich die Frage, welche methodologischen Implikationen sich für eine gedächtnissoziologisch fundierte Erforschung der sozialen Wirklichkeit ableiten lassen. Das werden wir in zwei Schritten tun, indem wir zum einen den sozialwissenschaftlichen Zugang gedächtnissoziologisch beschreiben und zum anderen unsere Überlegungen zur Befragung methodologischer Konzepte nutzen.

3.1 Der sozialwissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit

Die wissenschaftliche Beobachtung und Erfassung der empirischen Gegebenheiten erfolgt bekanntlich über unterschiedliche Verfahren der Datenerhebung, von der Sammlung natürlicher Daten, die nicht zu Forschungszwecken entstanden sind, über ethnografische Zugänge, Interviews, Gruppendiskussionen bis hin zu standardisierten Befragungen. Die Auswertung findet dann mithilfe hermeneutisch-rekonstruktiver Verfahren (bei geringen Fallzahlen beziehungsweise kleinen Materialmengen), durch quantifizierende Verfahren (bei größeren Fallzahlen beziehungsweise großen Materialmengen) oder aber durch Mixed-Methods-Verfahren statt, wenn die Sinnvollzüge auf unterschiedlichen Ebenen und in ihren verschiedenen Formen und wechselseitigen Bezügen erfasst werden sollen. Mit anderen Worten kommen entsprechend der vorhandenen Datengrundlage hermeneutisch-rekonstruktive, codierende oder statistische Auswertungsstrategien zum Einsatz. Die Ergebnisse werden in methodisch kontrollierten Generalisierungen zusammengefasst, also etwa als Fallanalysen, Diskursmuster und Dispositive, (Ideal-)Typen, die Merkmalskonstellationen abbilden oder Handlungs- beziehungsweise Entwicklungsverläufe nachzeichnen, als Korrelationen und Cluster et cetera.

Gedächtnissoziologische Überlegungen können empirische Zugänge gemäß ihrer Fokussierung auf zeitliche Abläufe anleiten und erlauben es insbesondere, den Ablauf der wissenschaftlichen Forschung selbst in den Blick zu nehmen und mit dem untersuchten Ablauf in Bezug zu setzen. Aus dieser Perspektive ist jede wissenschaftliche Untersuchung eine zeitliche Folge, die sich parallel zu den untersuchten Vorgängen im Sozialen vollzieht. In diesem Sinne könnte von einer *doppelten Prozessualität* gesprochen werden (wenn dem Prozessualen die Gerichtetheit genommen wird): Abläufe *in der untersuchten sozialen Welt* und Abläufe *in der Untersuchung der sozialen Welt* geraten gleichermaßen in den Blick. Ein Beispiel hierfür ist die interpretationsrelevante Dokumentation

der einzelnen Schritte in der iterativen Fallauswahl, des sogenannten Theoretical Sampling im Kontext der Grounded-Theory-Methodologie (vgl. Dimbath et al. 2018).

Die Gedächtnishaftigkeit des Forschungsprozesses lässt sich zunächst anhand des idealtypischen Verlaufs der Forschung exemplarisch darstellen. Darin wird vorhandenes und zuhandenes wissenschaftliches Wissen (gegenstandsbezogen, methodisch, theoretisch) reflektiert und mit Vorstellungen vom zu untersuchenden sozialen Segment kombiniert. Letztere sind oft die Grundlage für das Interesse am Forschungsgegenstand. Daraus wird eine Problemstellung entwickelt, die als Grundlage und Leitfaden für die weiteren Aspekte des Forschungsablaufes dient. Die Problemstellung stellt gewissermaßen die »Schaltstelle« (Schütz 2010, S. 369) für die nächsten Schritte dar und muss den Gegebenheiten auch immer wieder angepasst werden. Auf dieser Basis erfolgt sodann die Wahl der Theorie beziehungsweise Beschreibungssprache sowie der zu verwendenden Methoden. Entsprechend der gewählten methodischen Herangehensweise wird die Problemstellung operationalisiert, sei es in Form eines Fragebogens oder in Form eines Interviewleitfadens beziehungsweise einer Eröffnungsfrage oder eines Gesprächsanreizes. Werden natürliche Daten verwendet (etwa in einer Diskurs- oder Dokumentenanalyse), gilt es, die Auswahlkriterien festzulegen oder die Daten aufzubereiten (vgl. Venturini et al. 2015). Im nächsten Schritt erfolgt die Datenerhebung. Das ist der (in ethnografischen Studien ausgedehnte, sonst oft punktuelle) Moment der zeitlichen Kopplung der beiden (sozialweltlichen und wissenschaftlichen) Abläufe, auf den gedächtnishaft in den anschließenden Schritten immer wieder zugegriffen wird, also bei der Datenaufbereitung, Codierung, Interpretation, Berechnung, et cetera im Rahmen des gewählten Auswertungsansatzes. Hier geschieht die Wissensproduktion in Form methodisch kontrollierter Bildung von Generalisierungen, in denen vieles, was im Datenmaterial vorhanden ist, vergessen, das heißt nicht weiter berücksichtigt wird. Mit der Veröffentlichung, generiert in der abschließenden Form des Schreibens (vgl. zum Schreiben beim Forschen Hoffmann 2018, zum Publizieren insbesondere S. 201 ff. sowie Becker 2007), werden die so produzierten Forschungsergebnisse ins offizielle oder öffentliche Gedächtnis der Wissenschaft eingeschrieben.

Aus einer gedächtnissoziologischen Perspektive betrachtet lässt sich auch der übergreifende Mechanismus der (im Idealfall permanent parallel laufenden) Qualitätssicherung und Bewertung als forschungspraktische (Re)Produktion von Wissen gemäß sinnhafter und aufeinander bezogener Handlungsanschlüsse im Forschungsprozess begreifen. Hier geht es um etablierte Kriterien der Bewertung (durch die Forscher*innen selbst oder durch andere), etwa anhand der Kriterien Objektivität, Reliabilität und Validität oder um eine prozessbezogene

Qualitätssicherung (Flick 2005). Dabei stehen die Reflexion, intersubjektiver Nachvollziehbarkeit und die Geltungsprüfung im Zentrum. Diese beziehen sich nicht nur auf einzelne Forschungsabschnitte, sondern sind übergreifend im Sinne einer Prozessevaluation auch für jeweils anschließende Phasen und Projekte bedeutsam und erfüllen eine prozessbegleitende Funktion, indem eine verlaufsorientierte Reflexion über bereit erfolgte Arbeitsschritte in den Forschungsprozess integriert wird (vgl. Leonhäuser et al. 2009).

Die gedächtnissoziologische Perspektive auf methodologische Grundannahmen empirischer Sozialforschung bietet Raum sowohl für quantitative als auch für qualitative Ansätze, deren oft scharf konturierten Differenzen vor diesem Hintergrund keine Bedeutung beizumessen ist (vgl. z. B. Meinefeld 1995, S. 299). Da beide Paradigmen im Prinzip die Prämisse des selektiven und sinnhaften Weltzugangs (siehe auch Esser 2002) der Akteurinnen und Akteure in der sozialen Welt teilen, handelt es sich letztlich um unterschiedliche Abstraktions- und Generalisierungsniveaus der Daten sowie um Rekonstruktionen aus einer fallinternen beziehungsweise fallexternen Perspektive (»objektiv«). Entscheidend ist vielmehr, dass das verwendete Verfahren eine angemessene Bearbeitung der Problemstellung erlaubt.

3.2 Method(olog)ische Konsequenzen

Aus den bisherigen Überlegungen lassen sich für eine gedächtnisspezifische Methodenwahl oder Methodologie folgende Fragen und Konsequenzen ableiten:

- a. Zeitliche Sensibilisierung: Eine genuine Leistung des gedächtnissoziologischen Ansatzes ist der Verweis auf die Notwendigkeit einer genauen Rekonstruktion der zeitlichen Abläufe und Verbindungen (mit entsprechenden Vergangenheits- und Zukunftsbezügen) sowohl während des Forschungsverlaufs wie auch im Hinblick auf das untersuchte soziale Phänomen. Für so ausgerichtete Untersuchungen bieten sich je nach Problemstellung quantitative (Baur 2009) und qualitative (Dimbath 2012) Längsschnittstudien, Methoden der historischen Soziologie (im Überblick Schützeichel 2004), der Biografieforschung (Rosenthal 1995), der Dokumentarischen Methode (Bohnsack 2007, 2009), der Genealogie Foucaultscher Prägung (Sarasin 2009), wissenssoziologische (Keller 2005), historische Diskurs- (Landwehr 2018) oder Dispositivanalysen (Hergesell 2019) als empirische Verfahren an. Gleichviel, welcher Zugang gewählt wird, wäre die zeitliche Perspektive genauer zu dokumentieren und im Hinblick sowohl auf die Datengewinnung als auch

auf die sukzessive Prozesshaftigkeit der Datenauswertung beziehungsweise der Erkenntnisgenese zu reflektieren. Zu fragen wäre vor diesem Hintergrund zum einen, ob beziehungsweise inwiefern sich diese methodischen Ansätze verändern, wenn die Aufmerksamkeit anstatt auf Entwicklungen oder Prozesse auf Abläufe mit jeweils punktuell offenen Möglichkeitshorizonten gerichtet wird. Zum anderen müsste geklärt werden, wie die zu beobachtenden Vergangenheitsbezüge auf den unterschiedlichen Ebenen aufeinander bezogen und somit für den Erkenntnisprozess integriert werden können.

- b. Aufbau und Genese des Strukturellen: Grundmotiv der Gedächtnissoziologie ist das Werden und Vergehen, die ständige Bewegung des Wandels, der Veränderungen, der Transformationen und der Wechselwirkung. Das heißt nicht, dass stabile Strukturen, dauerhafte soziale Gegebenheiten oder bestehende Rahmenbedingungen für soziale Abläufe negiert würden – aber gerade ihre Stabilität im Sinne ihres wiederholten Aufrufens ist erklärungsbedürftig. Für solche Problemstellungen erscheinen historisch ausgerichtete Ansätze, etwa genealogische Methoden (vgl. etwa Sarasin 2009), aber auch rekonstruktive Verfahren, die sich auf je gegenwärtige Phänomene und Konstellationen konzentrieren, besonders geeignet (vgl. hierzu auch Giddens 1988). Offen ist, inwieweit solche Verfahren modifiziert werden müssten, um dem Problem der Gründe für Stabilität oder – vice versa – für Dynamik der untersuchten Formen (noch genauer) auf den Grund gehen zu können.
- c. Rekonstruktion und Dekonstruktion von Generalisierungspraktiken: Mit der Frage nach den Stabilitäten hängt das Problem der Generalisierungen in Form von Wissensbeständen als Gedächtnisinhalten zusammen. Wie werden in der Sozialwelt auf den unterschiedlichen Ebenen Formen des Wissens, Typisierungen, Muster, Regeln et cetera ausgebildet? Hinter dieser Frage steht das Problem, wie solche Prozesse methodisch kontrolliert erfasst werden können, um daraus »Konstruktionen zweiter Ordnung« (Schütz 2010, S. 373) zu bilden. Die Konsequenz daraus ist, dass sich diese Formen sozialweltlich oder sozialwissenschaftlich verändern, wenn die darin enthaltenen zeitlichen Bezüge mitaufgenommen werden.
- d. Gedächtnisheuristische Reflexion des Sozialen: Mit dem Fokus auf Zeitlichkeit und mit der Differenzierung der unterschiedlichen Ebenen bietet der gedächtnissoziologische Ansatz ein heuristisches Modell, mit dem zum einen zeitliche Verbindungen eines aktuellen Geschehens und zum anderen die im jeweiligen Situationshorizont vor- und zuhandenen anderen Ebenen in den Fokus der wissenschaftlichen Untersuchung gerückt werden können. Damit öffnet sich einerseits der Blick auf mögliche, aber nicht unmittelbar wirksame oder evidente Vergangenheitsbezüge beziehungsweise auf Zukunftsperspektiven,

die Gefahr laufen, in der präsenzorientierten Operationalisierung, Datenerhebung oder Auswertung verloren zu gehen. Zum zweiten zeigen sich im empirischen Zugriff auf die situative Ebene Aktualisierungen körperlicher und reflexiver Aspekte der beteiligten Individuen. Gerade hier wird die Frage des körperlich-pragmatischen Wissens relevant, das durch Ethnografien oder durch Videoanalysen erfasst und beispielsweise mithilfe der dokumentarischen Methode als »konjunktive Wissensform« analysiert werden kann (vgl. Bohnsack 2007; 2009; Tuma et al. 2013).

- e. **Rekonstruktion transsituationaler Ebenen:** In untersuchten Situationen zeigen sich immer auch Aktualisierungen der transsituationalen Ebene. Gleichwohl sind diese, wenn sie nicht explizit diskursiv oder materiell aufgerufen werden, schwierig zu (er)fassen. Konzeptuell gehen wir von einem bahnenden Wirken transsituationaler Ordnungsbereiche und Wissensbestände aus, innerhalb dessen sich in der konkreten Situation mögliche Anschlüsse bewegen (im Sinne der auferlegten Relevanzen beziehungsweise Selektivitätseinschränkungen bei Schütz 2004a, S. 90 ff.). Deren Wirkung kann sich jedoch auch implizit vollziehen (und wird oft so erfolgen) und ist in diesem Fall nicht einfach zu beobachten. Eine entsprechende Analyse könnte auf die Identifizierung von Musterbildungen oder Normalisierungen abheben. Einen anderen Weg, der sich allerdings erst in den Anfängen befindet, schlägt die Makrohermeneutik ein (vgl. Renn 2018), indem sie mit interpretativen Methoden den Spuren von Wirkungen gesellschaftlicher Ordnung folgt beziehungsweise diese freilegt. Dabei werden die Übersetzungen zwischen den Ebenen und den jeweils wirksamen Gedächtnisformen rekonstruiert. Einen weiteren Zugang zu solchen ebenenübergreifenden Zusammenhängen eröffnet Elias' Figurationssoziologie (vgl. Baur und Ernst 2011), die als Rahmen für eine prozessorientierte Analyse fungieren kann, weil sie Aspekte der Makroebene und der Mikroebene erfasst und aufeinander bezieht. Wie eine solche Verschränkungen der unterschiedlichen Ebenen genau vollzogen werden kann, ist noch weitgehend ungeklärt. Vor allem im Hinblick auf die Frage, wie sich die transsituationale Ebene auf konkrete Abläufe auswirkt, besteht derzeit noch Forschungsbedarf.
- f. **Erfassung von Möglichkeitshorizonten:** Mit dem Fokus auf Sinn und Selektivität sind aus gedächtnissoziologischer Sicht die bei jedem Anschluss offenen Möglichkeiten (vgl. Schütz 2004b) der eigentliche Bestandteil der Analyse. Das macht methodische Verfahren, die diese Anschlussselektivitäten nachvollziehen wollen, sehr (zeit-)aufwendig. Eingeholt wird diese Komplexität der möglichen Anschlüsse und Fortsetzungen am ehesten vom interpretatorischen

Verfahren – wenngleich auch nicht von der theoretischen Begründung desselben – der Sequenzanalyse im Rahmen der objektiven Hermeneutik (vgl. Oevermann et al. 1979; Wernet 2009) oder der dokumentarischen Methode (vgl. etwa Bohnsack 2007; 2009).

- g. Reflexion des Nichtwissens im Forschungsverlauf: In jedem Forschungsprozess entstehen Leerstellen; bestimmte Aspekte werden infolge be- oder entstehender Selektivitäten ausgeblendet und dann vergessen; in qualitativen und quantitativen (höherstufig generalisierten) Formen bleiben bestimmte Variationen in der Datengrundlage, in den Auswahlentscheidungen und in den Generalisierungsprozessen außer Acht (vgl. die Hinweise bei Dimbath 2014). Gerade wenn der je eigene Forschungsprozess in seinen eigenen zeitlichen Abläufen und Bezügen reflektiert wird, können die Ergebnisse relativiert und eingeordnet, vielleicht auch Sackgassen und blinde Flecken sowie weitere Anschluss- und Fortsetzungsmöglichkeiten identifiziert werden. Die gedächtnissoziologische Perspektive erfasst das Zustandekommen und das Vorhandensein von Selektionen, woraus sich nicht nur ein höheres Reflexionsniveau ergibt, sondern auch die Chance, auf unterschiedliche vergangene und vergessene Verzweigungen zurückzugreifen und den sich dort abzeichnenden Spuren nachzugehen. Ein solcher Zugang ermöglicht zum einen die gründlichere Bearbeitung der je spezifischen Forschungsfrage, verpflichtet zum anderen jedoch auch dazu, in gewissem Umfang Rechenschaft über (Re- und De-)Konstruktionsprozesse abzulegen, um gegebenenfalls neue oder weitere Forschungsfragen aus den irgendwann abgeschlossenen Forschungsabläufen zu gewinnen.

4 Fazit

Der Beitrag hat die methodologischen Implikationen diskutiert, die mit einer gedächtnissoziologischen Forschungsperspektive verknüpft sind. Ziel war es zu zeigen, dass und inwiefern durch den gedächtnissoziologischen Fokus Dynamiken und Wandel, Transformationen und Wechselwirkungen der sozialen Welt einerseits und ihrer Erforschung andererseits stärker in den Blick geraten.

Auf dieser Basis ergibt sich eine spezifische Perspektive auf die soziale Welt, auf den sozialwissenschaftlichen Forschungsprozess und auf methodologische Fragen. Als Ausgangspunkt für die Forschung schlagen wir konkrete Situationen vor, in denen sich horizonthaft individuelle und soziale Aspekte der verschiedenen Ebenen, körperlich-pragmatisch, reflexiv-bewusst, situational und transsituational,